



TIM CUPAL  
BIRGIT POINTNER

# HELLWACH IN WIEN

NACHTGESCHICHTEN



**pichler** verlag

# INHALT

<b>Einleitung</b> .....	6
<b>20.30 AUFRÄUMEN</b>	
<b>Naschmarkt</b>	
Mariahilf .....	10
<b>20.45 METER MACHEN</b>	
<b>AM MISCHPULT</b>	
<b>Tonstudio Thomas Rabitsch</b>	
Ottakring .....	18
<b>21.10 OBDACH IN DER GRUFT</b>	
<b>Barnabitengasse 14</b>	
Mariahilf .....	24
<b>21.15 JAGDFIEBER</b>	
<b>Jagdrevier</b>	
Sievering .....	30
<b>21.30 PANNEN SIND SEINE</b>	
<b>LEIDENSCHAFT</b>	
<b>ÖAMTC-Stützpunkt</b>	
Brigittenau .....	36
<b>21.45 SCHLAFES PROFESSOR</b>	
<b>IN SEINEM TRAULABOR</b>	
<b>Schlaflabor Rudolfinerhaus</b>	
Döbling .....	42
<b>22.00 DER KOMMISSAR,</b>	
<b>DAS LEBEN UND DER TOD</b>	
<b>Landeskriminalamt, Außenstelle Nord</b>	
Donaustadt .....	48
<b>22.15 DER STERNEN-HIMMEL ÜBER WIEN</b>	
<b>Kuffner-Sternwarte</b>	
Ottakring .....	59
<b>22.30 RETTUNGSLOS</b>	
<b>Wiener Rettung</b>	
Landstraße .....	64
<b>22.45 DIE MAMA</b>	
<b>Mariahilfer Stadl</b>	
Mariahilf .....	72
<b>22.50 TANZEN BIS ZUR SPERRSTUNDE</b>	
<b>Flex am Donaukanal</b>	
Innere Stadt .....	78
<b>23.00 SCHANDLOHN</b>	
<b>Vierter Stock, Zimmer 410</b>	
Innere Stadt .....	90
<b>23.15 DER HERR DER SCHLÜSSEL</b>	
<b>Hotel Wilhelmshof</b>	
Leopoldstadt .....	98
<b>23.30 DA-SEIN BIS ZULETZT</b>	
<b>Hospiz der Caritas Socialis</b>	
Landstraße .....	104

<b>23.40 DER ROSENVERKÄUFER ALI</b>	
<b>Unterwegs zwischen</b>	
Neubau & Wieden .....	110
<b>00.00 LICHT UND SCHATTEN</b>	
<b>Gleisbauarbeiten, Bellariastraße</b>	
Innere Stadt .....	112
<b>00.15 NOTRUF FÜR JUNGE SEELEN</b>	
<b>UND SORGEN</b>	
<b>„Rat auf Draht“-Büro</b>	
Hietzing .....	123
<b>00.30 EIN TEURER SPASS</b>	
<b>FÜR EIN BISSL PARKEN</b>	
<b>KFZ-Verwahrstelle Jedletzbergerstraße</b>	
Simmering .....	128
<b>00.45 EIN SONNIGES GEMÜT</b>	
<b>Hauptfeuerwache</b>	
Leopoldstadt .....	140
<b>01.00 DIE MÄNNER AN DEN MASCHINEN</b>	
<b>Druckerei Mediaprint</b>	
Inzersdorf .....	147
<b>01.15 NÜCHTERN</b>	
<b>U4 Schönbrunnerstraße</b>	
Meidling .....	154
<b>01.30 GEMÜSE-ALLERLEI</b>	
<b>Großgrünmarkt</b>	
Inzersdorf .....	160
<b>01.45 NACHTMUSIK</b>	
<b>Auf dem Dach der Hauptbücherei</b>	
Zwischen Neubau	
und Rudolfsheim-Fünfhaus .....	168
<b>01.50 ALLES EINSTEIGEN BITTE!</b>	
<b>Im Nachtbus</b>	
Simmering & Innere Stadt .....	172
<b>02.00 DER KAUFMANN IM ETABLISSEMENT</b>	
<b>Nachtlokal Tête-à-tête</b>	
Rudolfsheim-Fünfhaus .....	176
<b>02.15 MOMENTAUFNAHMEN</b>	
<b>Taxistandplatz Pilgramgasse</b>	
Margareten .....	186
<b>02.30 ZEITUNGSZUSTELLER</b>	
<b>Simmeringer Platz</b>	
Simmering .....	190
<b>02.45 SCHÄDELBRUCH</b>	
<b>Allgemeines Krankenhaus, Unfallchirurgie</b>	
Alsergrund .....	196
<b>03.00 DER HERR INSPEKTOR</b>	
<b>ALS SCHIEDSRICHTER</b>	
<b>Polizeiinspektion Krottenbachstraße</b>	
Döbling .....	206
<b>03.30 VON 100 AUF FAST NULL</b>	
<b>Intensivstation Lorenz-Böhler-Krankenhaus</b>	
Brigittenau .....	210
<b>04.00 OHNE ANGST, VIELLEICHT</b>	
<b>MIT APFELTASCHE</b>	
<b>McDonald's</b>	
Hernals .....	216
<b>04.30 FORTSETZUNG FOLGT NICHT</b>	
<b>Bartholomäus-Apotheke</b>	
Hernals .....	221
<b>04.45 DIE FRAU AUS DEM RADIO</b>	
<b>Ö3-Studio</b>	
Heiligenstadt .....	226
<b>05.00 WER DEN SCHNITTLAUCH</b>	
<b>NICHT EHRT</b>	
<b>Brunnenmarkt</b>	
Ottakring .....	231

# EINLEITUNG

# G

**Ganz still und finster** ist es nie in Wien. 1,7 Millionen Menschen leben in dieser Stadt – und sie macht nie Pause.

Wir selbst haben in vielen Jahren unserer Nachtdienste in der Ö3-Nachrichtenredaktion unsere Erfahrungen gesammelt: Über die Agenturen kommen minütlich die neuesten Meldungen, das Fernsehen schaltet live zu diversen Schauplätzen. Durch die Fenster haben wir Polizei, Rettung oder Feuerwehr mit Blaulicht vorbeirasen sehen, in aller Früh werden die druckfrischen Tageszeitungen geliefert, die ganze Nacht über rufen Menschen an, berichten von Unfällen und Staus, wünschen sich einen Musiktitel oder wollen einfach nur so ihre Meinung loswerden.

Aber wer sind die Menschen, die in der Nacht noch hellwach sind? Wir haben uns auf die Suche begeben und Menschen begleitet, die in der Nacht arbeiten, unterwegs sind oder feiern. 34-mal haben wir Station gemacht an den unterschiedlichsten Orten der Stadt, von der Unfallambulanz über das Gürtel-Bordell bis hin zur Polizei-Inspektion. „Großstädte sind

im Lauf der Zeit in die Breite gewachsen, in die Höhe und in die Tiefe. Und als vierte Dimension nehmen wir nun die Zeit ein“, schreibt der Schweizer Wissenschaftler Luc Gwiazdzinski. Die Zeitpioniere erobern die Nacht und machen Großstädte zu einem Rund-um-die-Uhr-Betrieb. Das gilt natürlich auch für Wien.

Doch im Gegensatz zu Großstädten im angelsächsischen Raum ist das Einkaufen in der Nacht bei uns (noch) nicht verbreitet. Und im Gegensatz zu vielen Großstädten im Süden ist in Wien das nächtliche Ruhebedürfnis der Bewohner recht groß.

Aber wirklich ruhig ist es in Wien auch in der Nacht nie. Es gibt zu viel zu tun. Die Spuren des Tages müssen beseitigt werden, Menschen brauchen medizinische und psychologische Hilfe und eines der 657.000 Autos hat sicher dann gerade eine Panne, wenn keine Werkstatt mehr offen hat, oder es wird abgeschleppt, weil es im Weg gestanden ist.

„Bei Tage ist es kinderleicht, die Dinge nüchtern und unsentimental zu sehen. Nachts ist das eine ganz andere Geschichte“, schreibt



Ernest Hemingway. Und so haben auch wir viele tragische und berührende Geschichten gehört, Schicksale von Menschen, denen es schlecht geht, die kämpfen und Angst haben. Denn die Nacht hat mit Romantik oft nicht viel zu tun. Sie kann gefährlich sein, einsam, aufreibend und unglaublich anstrengend.

Von den mehr als 780.000 unselbständig Erwerbstätigen in Wien arbeitet rund ein Fünftel im Schichtdienst und damit regelmäßig bis spät abends, in der Nacht oder beginnt mit seiner Tätigkeit noch vor Tagesanbruch. Und das belastet den Körper und oft auch das Privatleben. Was man in Statistiken und Umfragen nachlesen kann, haben wir auch bei unseren Besuchen erfahren. Aber wir haben auch erfahren, wie es Menschen schaffen, doch mit den Tücken der Nacht zurechtzukommen: indem sie sich einen entspannenden Ausgleich suchen und indem sie etwas tun, woran sie glauben und was ihnen wichtig ist.

So sind Menschen dabei, für die Kindheitsträume wahr geworden sind, etwa indem sie Musik machen oder mit einem Abschleppwa-

gen durch die Stadt fahren. Und es sind Menschen dabei, die die Stadt und die Begegnung mit anderen lieben und von daher ihre Motivation bekommen, es jede Nacht von Neuem zu wagen und einzutauchen ins Leben einer Stadt, die niemals schläft.

In der Nacht weiß man nie, was einen erwartet. Das können wohl alle unterschreiben, die wir im Lauf unserer Recherchen besucht und fotografiert haben. Unsere Reportagen sind daher in erster Linie Momentaufnahmen, Blitzlichter in einer Stadt, in der das Licht nie ausgeht. Vor den Vorhang und ins Scheinwerferlicht bitten wir nun die Menschen, die Wien in der Nacht am Laufen halten.

Tim Cupal und Birgit Pointner  
Wien, im Sommer 2010

22.45

MARIAHILFER STADL  
MARIAHILF

# DIE MAMA

**D**„Du gehst jetzt heim wohnen Raini, jetzt gleich, weil langsam gehst mir wieder auf die Nerven, es ist wieder so weit!“

„Geh Mama, krieg i noch a Bier? Ans?“

„Da hast eh noch ans in der Hand. Schau gib her des Sackerl, i halts da. So, da nimm deine Gitarr bitte und da hast noch an Tschick für den Heimweg, pfiati Raini, bis bald.“

„Pfiati Martina, bis morgn.“

Den Raini aus Osttirol hat es irgendwann nach Wien verschlagen, als Straßenmusiker, die Gitarre ist immer dabei. Der Würstelstand „Mariahilfer Stadl“ an der Ecke Mariahilferstraße Amerlinggasse ist ein paarmal in der Woche seine Heimat und die Martina dann seine Mama.

Eine liebevolle, herzliche und hin und wieder auch strenge Mama, die auf Manieren schaut und der man besser gehorcht. Eine Mama für ihn und alle, die in der Nacht vorbeischauen bei der Martina, der Herrscherin des kleinen Platzls vor dem Generali-Center.

Ihre Residenz ist das braune, vollgeräumte zwei mal zwei Meter große Standl, rechts hin-

ten die Würstel auf dem Griller, links hinten der Kühlschrank mit den Getränken, hinter ihr Brot und Semmeln, Gurkerln und Pfefferoni, alles in Griffweite, das ist wichtig. Oben im Eck läuft ein kleiner Fernseher, meist unbeachtet, weil ja doch immer etwas zu tun ist: die Würstel auf dem Griller wenden, nachbestellen, Trinkgeld aufschreiben.

Martina ist im Traditions-Café Ritter an der Ecke schräg gegenüber genauso bekannt wie drüben in der Neubaugasse in der Camera, früher Kiffer-Treffpunkt, heute Clubbing-Location. Alle kommen sie zu ihr, strömen aus den Bars, Cafés und Clubs des sechsten und siebenten Bezirks zum Mariahilfer Stadl, mindestens einmal, manche auch zweimal pro Nacht, zur Audienz, vor oder nach dem Weggehen oder zwischen durch, auf ein Paar Frankfurter, Waldviertler, Käsekraier, einen Wodka, einen Jägermeister, auf einen Almdudler, Eistee oder ein Bier – auf jeden Fall aber auf einen kleinen Plausch. Im Sommer gehen die Getränke gut, im Winter die Würstel, insgesamt gleicht es sich aus. Der Umsatz? Darüber spricht man nicht.



„Hast schon unterschrieben?“ Jeder, der vorbeikommt, wird gefragt. Unterschrieben? Ja wir wollen endlich einen fixen Würstelstand. Einen Stand, der auch tagsüber geöffnet bleiben darf, nicht nur in der Nacht. Viele Gäste nehmen in diesem Moment das erste Mal bewusst den kleinen, blauen Traktor wahr. Da, direkt neben dem Stand auf dem Gehsteig, ein Traktor mitten in der Großstadt, unbeachtet, weil man ihn dort nicht erwartet.

Seit mehr als 40 Jahren existiert der Mariahilfer Stadl nur in der Nacht und muss tagsüber ins Exil. Jeden Nachmittag zwischen 16.30 und 17 Uhr holt der Chef den Würstelstand aus dem

### **„Mir ist es egal ob jemand gelb, grün, violett oder schwarz ist, wer ‚Mensch‘ zu mir ist, zu dem bin ich es auch.“**

Lager in der Esterházygasse gleich um die Ecke, hängt ihn an den Traktor und zieht den ganzen Stand im Schrittempo bis zu seinem allnächtlichen Standplatz. Dort wird die Zugmaschine abgekuppelt, das muss so sein, Vorschrift.

1.300 Unterschriften sind das Ziel, denn dann muss im Bezirksrat von Wien-Mariahilf die Petition behandelt werden. Die polizeiliche Genehmigung, die Feuerwehr, das alles wäre kein Problem, nur die Bezirksvorsteherin, die stelle sich quer, offiziell wegen drohender „Verhüttelung“ der Mariahilferstraße. Und inoffiziell? Zwei Stammgäste haben eine eigene Theorie: „Die Kaufmann, die will einfach keinen Würstelstand“, sagen sie, „weil der könnt Drogensüchtige anziehen und Alkoholiker“.

Seit neun Jahren steht Martina die ganze Nacht im Mariahilfer Stadl, im Sommer wie im Winter, von Donnerstag bis Sonntag von 17 bis fünf Uhr Früh, jede zweite Woche auch am Mittwoch. Der Job habe sich zufällig ergeben, sagt sie, sie sei von Bekannten gefragt worden. Davor hat sie in einem Büro gearbeitet. Die Bezahlung inklusive Trinkgeld ist besser als im

Büro und die Abwechslung größer. Sollte sich aber eines Tages ein gut bezahlter, interessanter Bürojob anbieten, dann –wer weiß– könnte es schon sein, dass sie das Nachtleben wieder aufgibt. Doch bis jetzt ist sie ganz gut gefahren im Würstelbusiness – mit drei goldenen Regeln für ihr „Miniversum“:

Erstens: An Wiener Würstelständen duzt man sich, unter allen Umständen. Wer das nicht macht, der muss sich entscheiden: Gehen oder eine Lokalrunde zahlen. Die Lokalrunden können bei der Martina recht teuer werden.

Zweitens: Höflichkeit und Toleranz allen gegenüber, anders geht es nicht. Bis 22 Uhr ist es

ruhig, aber dann kommen die Gäste im Minutentakt von überall her, aus jeder Ecke: Männer, Frauen, Pensionisten und Teenager, Touristen, Afrikaner, Asiaten, Schüler, Studenten, Müllmänner, Grundwehrdiener, Taxler, Kellner, Sanitäter, Polizisten, Barbesucher, Sandler. Allein, zu zweit oder ein ganzer Trupp. Im Anzug oder abgerissen und ungepflegt. In High-Heels und Leggings oder in Ledermontur. Sie alle werfen ihre Senf- und Ketchup-verschmierten Pappteller in den großen Mistkübel, ohne zu murren, weil die Martina-Mama sie darum bittet, höflich aber bestimmt.

„Mir ist es egal ob jemand gelb, grün, violett oder schwarz ist“, sagt sie, „und es geht mich sicher nichts an, was jemand im Bett macht oder mit wem, aber meine Grundeinstellung ist, wer ‚Mensch‘ zu mir ist, zu dem bin ich es auch.“

Drei junge Männer werfen ihr im Vorbeigehen eine Kusshand zu, und sie winkt zurück. „Sogar Piefke mag ich“, sagt sie augenzwinkernd zu dem Paar aus Deutschland, das gegenüber wohnt und heute schon zum ixtenmal da ist. Eine Studentin wird ausgeschimpft, weil

sie ihre Geldbörse nicht gleich wegsteckt, und Josef, eigentlich Jussuf, der Türke vom Kebab-Stand gegenüber, seit zwei Stunden ohne Gast, begrüßt freundlich und sie zurück.

Langsam wird uns klar, warum an dem kleinen, braunen Würstelstand mit dem gelben Namenslogo in Frakturschrift, der ein wenig nach Land in der Stadt aussieht, zwischen den Speisekarten und der Bierwerbung ein Regenbogenfahnen-Sticker pickt, ein Symbol der Homosexuellenbewegung. Ja natürlich ist sie stolz darauf, es ist ein Geschenk von ihren Gästen, ein Zeichen der Hochachtung ihr gegenüber, ein Dank für ihr „Mensch-Sein“.

„Und drittens“, sagt Martina und nimmt den Faden wieder auf, „drittens musst du Augen und Ohren immer bei den Gästen haben. Schauen, ob es irgendwo kritisch wird, ob ein Stänkerer dabei ist, die musst du auseinander bringen, das ist am anstrengendsten, der Rest ist Kopfrechnen und Routine“.

Routine. „Im Hotdog, am Teller oder zum Mitnehmen? Ganz oder aufgeschnitten? Brot oder Semmel? Scherzerl oder Scheibe? Süßer oder scharfer Senf oder Ketchup? Pfefferoni, mild oder scharf? Salz-Gurkerl oder Essiggurkerl? Was zu trinken? Hat’s geschmeckt?“

Um drei Uhr kommt der Bäcker vorbei. Brot und warme Semmeln werden nachgeliefert. Gerade noch rechtzeitig, Martinas Vorräte sind beinahe aufgebraucht.

Michi bringt Neuigkeiten mit, ein Kellner vom Café Servus, weiter stadteinwärts auf der Mariahilferstraße. Während er seine Bratwurst verspeist, erzählt er, dass das Servus einem Einkaufszentrum weichen soll, obwohl es gut laufe, aber da sei viel Geld im Spiel, Banker und vielleicht auch die Mafia. Auf jeden Fall: „Der Chef verkauft, wenn das Angebot stimmt. Im Herbst ist es soweit.“ Michi im schwarzen Kellner-Anzug ist schon lang in der Gastronomie tätig, seine Augen sind müde. Jetzt sucht er wieder einen Job. Er nimmt noch ein Bier mit und einen Wodka.

Das sind schlechte Nachrichten. Denn ins Café Servus schickt Martina immer die Touristen, die nach österreichischer Küche suchen. „Wohin soll ich sie jetzt schicken?“, fragt sie, „Seidengasse oder Lindengasse – das geht nicht, da finden die nie hin und auch nie wieder zurück.“

Vom Verschwinden der österreichischen Küche auf der Mariahilferstraße zur prekären Lage der Würstelstände im Allgemeinen ist’s thematisch nur ein Katzensprung. „Wir werden verdrängt von Fast Food, Kebab und Pizzastandln“, klagt Martina, dabei sei der Würstelstand an sich doch ein schützenswerter Teil der kulturellen und sprachlichen Identität Österreichs. „Ein Würstelstand gehört zu Wien wie der Steffl, die Sängerknaben oder die Fiaker.“

„Haße“ oder „Heidl“ für Burenwurst, „Eitrigel“ für Käsekrainer, „Bugl“ für Scherzerl und „Hüsn“ für Dosenbier, das kennen die gelernten Wiener am Stand alle noch, gehört sozusagen zum Repertoire. Aber dass ein Salzgurkerl ein „Krokodü“ (Krokodil) ist, wegen der grünen, schuppigen Haut und das kleinere Essiggurkerl ein „Adaxl“ (Eidechse), dass eine Öl-Pfefferoni von Eingeweichten „Ölige“ oder „Grüne Mamba“ genannt wird und eine scharfe Pfefferoni „Oarschpfeiferl“, das weiß nicht mehr jeder. Ein „Kinderschaas“ oder „Gschissener“ ist übrigens der süße Senf, weil er kleine Punkte drin hat, im Gegensatz zum scharfen Senf, dem „Glottn“ – wieder etwas gelernt.

Um fünf Uhr Früh ist normalerweise Schluss im Mariahilfer Stadl. Die Luke wird zugeklappt, und dann heißt es eine Stunde lang putzen, gut zum Runterkommen und Nachdenken. Martina scheuert die Grillplatte mit Mineralwasser, das dauert zwar viel länger, dafür kommen aber keine Chemikalien drauf und das, glaubt Martina, sei der Grund, warum ihre Würstl so besonders gut schmecken.

Ins Bett kommt sie dann frühestens zwischen sechs und sieben Uhr Früh. Geschlafen wird im abgedunkelten Schlafzimmer bis



14 Uhr oder bis sie von ihrem Hund geweckt wird, der gelernt hat, den Vorhang zurückzuziehen. Gassi gehen, ein Kaffee und die Zeitung im Stammbeisl, Anrufe und Gespräche erst ab 15.30 Uhr, bitte! Ein Lebensrhythmus, den sie auch an ihren freien Tagen einhält. Was sie dann in der Nacht macht? Fensterputzen zum Beispiel. Wegen ihrer Höhenangst kann sie das in ihrer Wohnung im ersten Stock ohnehin nur dann machen, wenn es dunkel ist.

Neun Jahre, über den Daumen gepeilt macht das 1.870 Nächte im Mariahilfer Stadl. Angst hat sie nie gehabt. Meistens sind ohnehin Gäste da, außerdem würde ein Pfiff genügen, um die Sandler im Esterházy-Park und die Türsteher vor der Camera zu alarmieren. Bis jetzt hat sie ohnehin fast immer alles allein regeln können.

Wie damals bei der Sache mit dem Junkie, der versucht hat, sich im Licht vor ihrem Stand einen Schuss zu setzen. Dem hat sie kurzerhand sein Drogensackerl weggenommen, in den Mistkübel geschmissen und mit Bier übergossen. Oder vor ein paar Jahren das ekelhafte

Schwein, ein Exhibitionist, der geglaubt hat, er muss sich direkt vor ihr einen runterholen. Dem hat sie eine Flasche Mineralwasser über seinen Schwanz geleert, extra aus dem Kühlschrank, der kommt auch nie wieder – macht nix.

Problematisch können aufgeheizte Fußballfans sein, Rapidler und Austrianer nach einem Match. Aber wenn die sich nicht vertragen, dann schließt die Mama den Stand einfach ab, und es gibt für niemanden etwas zu essen oder zu trinken. Das funktioniert immer. Sogar bei den Violetten und den Grün-Weißen, die sich angesichts des drohenden Nahrungsentzugs dann meist doch lieber friedlich unterhalten. Denn: Raufen, streiten und schreien darf hier nur die Mama und sonst niemand.

Besonders schöne Nächte hat es auch gegeben. Die zwei Interrailer zum Beispiel, die eine ganze Sommernacht, zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang, in Wien verbracht haben, und sich diese eine Nacht, zwischen zwei Zugverbindungen, keinen Schritt von ihrem Würstelstand wegbewegt haben. Oder

Silvester vergangenes Jahr, damals ist der Mariahilfer Stadl am Neujahrstag bis 13 Uhr offen gewesen, und die Nacht war eine einzige Feier. Und einmal sind um drei Uhr Früh Stammgäste vorbeigekommen, Musiker aus der Oper, die einfach ihre Instrumente ausgepackt und ihr zum Geburtstag aufgespielt haben.

Auch einige Promi-Gäste gibt es, aber über die will Martina nicht reden: „Die wollen privat hier sein, wollen Gast sein wie jeder andere.“ Erzählen kann sie nur von Toten, weil „die stört das nicht mehr“.

„Der Falco zum Beispiel, das war noch bei der Seniorchefin. Der hat ihr direkt vor den Würstelstand hingespießen. Die Seniorchefin hat ihm einen Kübel hingehalten und gesagt: ‚Aufwischen!‘ Und er hat’s gemacht. Dennoch ist er Stammgast geblieben.“

Die Nacht am Mariahilfer Stadl riecht würzig nach Wurst und heißem Käse. „Die Nacht ist mein Arbeitstag“, sagt Martina.

\*

Weil uns das Schicksal des Mariahilfer Stadls nicht egal ist, befragen wir später die Bezirksvorsteherin von Wien-Mariahilf Renate Kaufmann (SPÖ) über die laufende Unterschriftenaktion.

„Ich bin ja nur ein kleines Rädchen im Getriebe und im Grunde gar nicht zuständig“, sagt Kaufmann. Zuständig seien die MA 19, die MA 28 und Stadtrat Rudolf Schicker. Sie habe das Ansuchen zwar weitergeleitet, erwarte aber keine positive Reaktion. Grund sei das Gestaltungskonzept der Mariahilferstraße, das unter anderen Mindestgehsteigbreiten, begrenzte Schanigartenflächen und eine Mindestzahl an Papierkörben, Sitzbänken und Radabstellbügel festlegt. Kioske seien darin ausdrücklich verboten, um genügend Platz für die bis zu 70.000 Fußgeher pro Tag zu schaffen und um eine „Verhüttelung“ der Mariahilferstraße zu verhindern.

Kioske, die vor dem Umbau der Mariahilferstraße eine Standgenehmigung hatten, haben laut Renate Kaufmann entweder eine Abfertigung oder neue Standplätze in den Seitengassen der Mariahilferstraße erhalten. Zwei Betreiber, darunter auch der Mariahilfer-Stadl hätten sich mit anwaltlicher Hilfe einen Nachtstandplatz erkämpft und im Gegenzug unterschrieben, keine weiteren Ansprüche stellen zu wollen.

„Seither hat es hunderte Anfragen auf Neuerrichtung von Kiosken gegeben, die allesamt abgelehnt worden sind.“

Würde es nun für den Mariahilfer-Stadl eine Taggenehmigung geben, hätten all jene, die bisher abgelehnt worden sind, laut Gebrauchsabgabegesetz ebenfalls einen Rechtsanspruch auf eine sofortige Genehmigung, und das würde auf einen Schlag dutzende neue Kioske auf der Mariahilferstraße und damit zahlreiche Hindernisse für den Fußgeherstrom bedeuten.

„Daher lehnt die Stadt Wien grundsätzlich jede derartige Ausnahme ab.“

Das könne sich erst ändern, wenn die Mariahilferstraße irgendwann zur Fußgeherzone werde. Allerdings gibt Renate Kaufmann zu bedenken, dass auch in der Kärntnerstraße und am Graben Standplätze nur in den Seitengassen und nicht direkt auf den Einkaufsstraßen genehmigt werden.